

Neu werden

Dr. Rüdiger Sachau, Ev. Akademie zu Berlin

Andacht zum Advent und zum neuen Jahr

Längst hat das neue Jahre angefangen, nicht erst am 1. Januar, sondern am 1. Advent beginnt es als Kirchenjahr. Darum lasse ich mich schon jetzt von der Jahreslosung inspirieren, die zugleich ein gutes Wort für die Advents- und Weihnachtszeit ist.

Gott spricht: *Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.*
(Jahreslosung 2017 aus Hesekiel 36,26a)

Die Jahreslosung 2017 im Advent

Zuerst einmal, das lehrt uns der Advent: Neues kommt durch Warten. Diese Zeit im Kirchenjahr wäre dann eine Übungsgelegenheit, damit Neues sichtbar werden kann. Das Evangelium des 1. Advents ist Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem:

Matth. 21,1-9

Keine Geschichte vom Jesus-Kind, sondern eine Geschichte vom erwachsenen Jesus aus Nazareth, der in die Hauptstadt kommt. Zweimal im Jahr kommt sie in den kirchlichen Lesungen vor: am 1. Advent zu Beginn des Kirchenjahres und am Palmsonntag, dem Sonntag vor Ostern.

Diese doppelt erzählte Geschichte vom Einzug in Jerusalem hat mich schon als Kind verwirrt. Wieso zieht er ein, bevor er geboren wird? Und vor Ostern noch einmal.

Aber diese Geschichte, am 1. Advent erzählt und gelesen, macht Sinn, wenn wir darauf schauen, was in ihr zum Ausdruck kommt. Es geht um das Warten, um Enttäuschungen und das Neue, das kommt. Und das fügt sich mit der Jahreslosung: Neues soll kommen. Erwarten wir das auch?

Vom Warten

Advent – Zeit der Erwartung, etwas soll neu werden, einer soll kommen.

Alle warten – worauf?

Maria wartet auf das Kind, das demnächst geboren werden soll.

Herodes wartet auf Informationen.

Die Menschen in Jerusalem warten auf den Messias.

Die Jünger warten darauf, dass er endlich sein wahres Gesicht zeigt

Die Pharisäer warten auf eine Gelegenheit, ihn aus dem Verkehr zu ziehen.

Die drei Seher aus dem Morgenland warten auf den Stern.

Die Kranken warten auf Heilung.

Am Ende wartet auf alle der Tod.

Die Menschen in Aleppo warten auf Hilfe.

Alle warten.

Auf das Neue, auf ein Zeichen, auf den Aufbruch, auf ein Wunder.

Manche begnügen sich damit, dass sie auf das Ende des Alten warten.

Das ist einfacher, besonders, wenn man nicht weiß was noch kommt. Und das ist weniger anstrengend, wenn man nicht weiß, was man sich wünscht.

So warten wir oft ziellos, auf das Christkind, auf das Ende des Jahres, auf das Ende der Woche oder das Ende des Winters.

Manche haben vergessen, worauf sie eigentlich warten. Sie haben den Platz für die Erwartung des Neuen im ihrem Herzen geschlossen. Wir tun das wahrscheinlich oft, meist ohne zu wissen warum. Es soll halt vorbei sein, die viele Arbeit, der Stress, die Kälte.

Was aber dann?

Von den Enttäuschungen

So sind **Enttäuschungen** vorgebahnt.

Und davon gibt es genug:

Maria kommt nicht mehr nachhause, sie muss mit dem Kind nach Ägypten fliehen.

Herodes wartet vergeblich auf die Rückkehr der Informanten.

Die Menschen in Jerusalem sind von dem Eselsreiter enttäuscht.

Die Jünger fliehen in der Nacht der Gefangennahme.

Die Pharisäer müssen auf einem Schild lesen: Dies ist der König der Juden

Die Seher finden keinen König, sondern ein Kind in einer Krippe.

Die Kranken werden gesund, aber nicht für immer.

Die Menschen in Aleppo warten vergeblich auf Rettung.

Irgendwie werden alle enttäuscht.

Sogar der Tod schaut ins leere Grab.

Aber wird auch etwa Neues?

Was kommt nach der Enttäuschung, wenn die Täuschungen vorbei sind, was kommt dann?

Vom Hören des Neuen

Maria hört neue Dinge – die sie in ihrem Herzen gut bewahrt.

Herodes will nicht auf die Propheten hören, weder alte noch neue. Johannes der Täufer muss sterben.

Die Menschen in Jerusalem hören erstaunt, dass Gott gelobt wird in vielen Sprachen.

Die Jünger entdecken ihren Mut.

Ein Pharisäer fällt vom Pferd und wechselt seinen Namen.

Die Seher finden einen Weg am Königshof vorbei.

Die Kranken finden neue Worte.

Der Tod behält nicht das letzte Wort.

Worauf warten wir?

Worauf warten wir noch immer?

Oder warten wir nicht mehr?

Weil wir schon alles haben.

Wenn die Geschenkelisten abgearbeitet, die Wünsche erfüllt sind, auf was warten wir dann?

Was heißt neu denken? Neu hoffen, Neues erwarten? Vielleicht sogar neu werden?

Wir feiern die Reformation vor 500 Jahren, die unsere Kirche hat neu werden lassen.

Neue Sichtweisen brachen damals durch, es war der Kairos, der rechte Augenblick und vieles wurde neu.

Wenn etwas zu Ende geht

Ja, wir können uns mehr oder weniger gekonnt an diese Aufbrüche erinnern, deren Folgen bis heute wirken. Aber was ist mit uns, wird bei uns auch etwas neu? Oder schauen wir nur zu, wie gerade wieder einmal eine alte, vertraute Welt zu Ende geht?

Die Kirche der vielen Pastoren – bald wird sie so nicht mehr sein.

Die Ausbreitung der Demokratie in allen Lebensbereichen und in allen Ländern - neue Diktatoren und Nationalisten winken uns aus allen Richtungen zu.

Die Selbstverständlichkeit von Frieden, den wir über 70 Jahre genossen haben, stößt an Grenzen. Gerechter Frieden ist unteilbar, das müssen auch wir schmerzlich erkennen.

Und unser gewohnter Wohlstand will nicht mehr ständig weiter wachsen – jedenfalls nicht für alle.

Und älter werden wir auch, was nicht immer nur schön und leicht ist, weil es immer einen Abschied von Möglichkeiten bedeutet.

Gewohnheiten, eingerichtete Bequemlichkeiten kommen an ihr Ende, stoßen an Grenzen.

Keine neue Reformation, bevor nicht die alte umgesetzt ist. Aber sind wir überhaupt schon fertig mit der Reformation von damals oder muss etwas ganz neues losgehen?

Der Advent der Reformatio: warten wir auf Neues, auf Kommendes, auf andere Sichtweisen?

Oder warten wir wie Herodes auf unsere Gelegenheit?

Oder wie die Hirten auf den Morgen.

Oder der Esel auf sein Futter.

Reicht uns das, oder sind auch wir enttäuscht?

Wie lernen wir neu zu sehen?

Wie kommt es zu einem zweiten, neuen Blick, wenn die Täuschungen uns genommen worden sind?

Ich fühle mich nicht berufen, hier und heute zu behaupten, was alles neu werden muss.

Finanzwirtschaft und Klimawandel, Ressourcenverbrauch und Nationalismen, Kriegstreiberei und Hungersnot, die Antworten und Lösungsvorschläge kennen wir und spüren doch viel Ohnmacht.

Wir beten: Wann kommst du endlich, Gott und erlöst uns, wann kommst du Heiland und machst uns heil?

Wir warten und werden enttäuscht und schauen neu.

Aber wie kommt Neues in meinen Kopf?

Ein neues Herz, ein neuer Geist – das wird uns doch für das neue Jahr zugesagt.

Wollen wir warten? Oder können wir auch etwas tun?

Wie können wir neu denken?

Nicht der Strom permanenter Reize von außen rettet uns. Berlin besteht aus einer ununterbrochenen Folge von Höhepunkten und Ereignissen, die wie schwimmende Eisberge an mir vorüberziehen und sind doch morgen nur noch Wasser.

Nicht noch mehr neuen Bücher und auch keine Erweckungspredigten bringen uns zum Neuen, auch nicht noch mehr Veranstaltungen und Kongresse.

Wie entdecke ich das kleine Neue in mir selbst?

Wie ich Neues finde

- Zuerst einmal im Gespräch mit anderen. Es spinnt sich etwas Neues, wenn wir uns unsere Perspektiven gegenseitig mitteilen und keiner auf den ganzen Sinn insistiert. Das unterscheidet das Gespräch vom Stammtisch, der nicht Neues entdeckt, sondern nur Altes wiederholt.
- Neues, Sie werden lachen, finde ich mit der Bibel. Ja, beim Bibellesen begegne ich einem fremden Text, den muss ich manchmal in seiner Provokation ertragen muss. Es gilt, sich dem Gespräch mit ihm über die Jahrhunderte, Jahrtausende hinweg zu stellen. Dem Text seinen eigentümlichen Sinn ablauschen, der sich nur je und je und immer anders und neu einstellt. Auch so kann Neues werden, das ist die erstaunliche Erfahrung von Generationen, das ist unser protestantisches Erbe.
- Und schließlich wird Neues nur dann, wenn ich die Langeweile ertrage. Wir sehen das an den Kindern. „Wir langweilen uns. Was soll ich tun?“fragen sie. Jetzt bloß nicht den Fernseher anschalten. Sie nicht zuschütten in ihren Erwartungen, sondern sie zum Warten ermutigen. Und dann schauen wir zwei Stunden später ins Kinderzimmer, weil es so still geworden ist in der Wohnung. Und da sitzen sie und haben aus Papierresten eine

neue Stadt gebaut. Die Langeweile ertragen, das Gehirn sucht sich erst dann neue Bahnen, wenn die alten reizlos geworden sind. Wenn die eingespurten Gewohnheiten enden, folgen Ratlosigkeit und Unzufriedenheit. Und erst danach kommt das Neue, vielleicht.

Ja man muss warten können, wie Maria, wie der Esel, wie die Seher aus dem Morgenland. Es ist eine Kunst, warten zu können.

Und es könnte sein, dass uns ein neues Herz und ein neuer Geist geschenkt werden, mitten im Advent, wenn wir die anderen nicht warten lassen, aber selber warten.